

In der Wohngruppe Rose in Heiden AR sind Sorgfalt und Wertschätzung das A und O

Lernen, wie man gut umgeht – mit sich selber und mit anderen

In der Wohngruppe Rose in Heiden AR sollen junge Frauen täglich spüren, dass sie wertvoll sind. Das fängt bei der Einrichtung an und zieht sich durch: Jugendliche und Mitarbeitende erhalten laufend neue Werkzeuge für den Umgang mit sich selber und untereinander und dürfen Ideen einbringen.

Von Claudia Weiss

Das 4000-Seelen-Dorf Heiden, wie ein Spielzeugort in die Apenniner Hügellandschaft gestreut, wirkt wie ausgestorben, kaum jemanden zieht es an diesem Nachmittag in das wechselhafte Wetter hinaus. Einzig die gelben Fensterscheiben an der Haustür der Badstrasse 5 leuchten, der gemütliche Altbau lädt zum Eintreten. Es ist eines jener Häuser, in denen man sich sofort wohlfühlt: Ein riesiger Tisch mitten im Essraum, ein Blumenstrauß hier, schmucke Kerzenständer dort, Sofas in Graurosa geblümt oder Minzgrün oder Dunkelrot, die Wand der Toilette im Erdgeschoss schmückt ein Metallrahmen mit drei roten Stoffmargeriten.

Die sorgfältige Einrichtung ist Programm: «Sie soll den jungen Frauen zeigen, dass sie wertvoll sind», erklärt Nicole Wolschendorf. Sie ist seit 2014 Heimleiterin, und ihr ist wichtig, dass die jungen Frauen zwischen 13 und 20 Jahren die wertschätzende Haltung des Teams im Alltag auch äusserlich wahrnehmen. Das ist weit mehr als nur äusserer Schein, wie sie immer wieder feststellt, sondern hat eine grosse Wirkung: «Seit wir so dekorieren, kam es zu keinen Zerstörungen mehr, und die jungen Frauen fühlen sich sofort wohl und wertgeschätzt, das verleiht ihnen ein Stück Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen.» Hinter der dekorativen Fassade der Rose stehen allerdings

solide Haltungen und Methoden: Die drei Kernpfeiler bilden Traumapädagogik, Transaktionsanalyse und Erlebnispädagogik (siehe Kasten Seite 20).

Eine grosse Palette an Werkzeugen für alle

Diese Verbindung von Sozialpädagogik und therapeutischem Ansatz helfe den jungen Klientinnen der Rose am besten, ist Nicole Wolschendorf überzeugt: Viele von ihnen haben gravierende psychische Probleme, etliche schon Psychatrieerfahrung, die meisten sind familiär oder schulisch sehr belastet. «Delinquenz ist nur selten im Spiel, viele der jungen Frauen reagieren auf ihre Probleme nicht mit Wut und Aggression, sondern oft mit Angst und internalisiertem Verhalten», erklärt sie. Das zeigten auch die Umfragen bei den jungen Frauen und bei den Teamfrauen mit dem Qualitätsmessinstrument Equals. Sorgfältige therapeutische Begleitung sei daher wichtig, damit die jugendlichen Klientinnen Themen wie Selbstverletzung,

Suizidalitätskrisen, Emotionsregulation oder Dissoziation aufarbeiten und sich weiterentwickeln können. Schon lange gehört zum schützenden Rahmen der Wohngruppe auch, dass ausschliesslich Frauen als Sozialpädagoginnen angestellt werden. Dies entspreche den expliziten Bedürfnissen der Klientinnen, die bei vielen Entscheidungen mitreden und sich einbringen dürfen. «Das bewährt sich»,

sagt Nicole Wolschendorf: «Wir sind heute bekannt als extrem tragfähige Institution.»

Traumapädagogik, Transaktionsanalyse und Erlebnispädagogik spielen gut zusammen, sie vermitteln sowohl den jungen Frauen wie auch den Teamfrauen eine grosse Palette an Werkzeugen für den Umgang mit sich selber und miteinander. «Eine Balance zwischen Menschlichkeit und Professionalität», umschreibt es Nicole Wolschendorf. Sie setzt sich auf das Sofa im

Die jungen Frauen sollen die wertschätzende Haltung des Teams im Alltag wahrnehmen.



Heimleiterin Nicole Wolschendorf (links) und Sozialpädagogin Jasmin Frei im Gespräch mit zwei jungen Frauen: Die Sorgfalt im Umgang mit sich und anderen zeigt sich auch bei der Dekoration im Esszimmer.

Foto: cw

Aufenthaltsraum und schlägt die Beine übereinander. Jeansjacke, Stiefel und schwarzes Kleid verleihen der Heimleiterin einen künstlerischen Anstrich, dahinter stecken profundes Fachwissen und klare Überzeugungen.

Grundlegend wichtig ist die Kommunikation

Beides zeigt sich sofort, wenn sie erzählt, was ihr wichtig ist. Die Sätze kommen schnell, die Informationen sind dicht gedrängt. Nicole Wolschendorf lächelt, trotz ihrem überzeugten Auftreten wirkt sie weder hart noch verspannt. Nach Bewerbungsgesprächen hört sie allerdings immer wieder, es sei happig gewesen und ihr hartnäckiges Fragen nach Selbststrukturierung, Emotionsregulation oder Umgang mit Bedürfnissen und Grenzen gleiche einer halben Therapiestunde. Sie gibt freimütig zu, dass sie viel fordert und dass sie nur Mitarbeiterinnen im Team haben will, die sich für diese Aufgabe berufen fühlen: «Wir bringen alle unsere Geschichten mit, und hier treffen so viele Energiefelder auf engem Raum zusammen, dass Unverarbeitetes locker getriggert werden kann», erklärt sie.

Wer in der Rose arbeiten will, muss deshalb bereit sein, sich immer wieder mit sich selber auseinanderzusetzen und Neues zu lernen. Wie grundlegend wichtig beispielsweise die Kommunikation ist, wenn man Entscheidungen treffen und diese dann auch vertreten muss, hatte Wolschendorf bereits in ihrem Studium an der Alice-Solomon-Hochschule in Berlin erfahren. Daran arbeitet sie immer wieder mit den Sozialpädagoginnen,

und manchmal staunt sie, wie wenig intensiv Kommunikation in vielen Ausbildungen behandelt wird. Umso mehr drängt sie auf stetige Weiterbildung, individuell, im Team und als ganze Gruppe. Stehenbleiben sei ohnehin keine Option, sagt sie: «Die Bedürfnisse verändern sich, alte Konzepte greifen nicht mehr, und aus dem einen Bedürfnis wächst ein anderes.»

2012 machte die Wohngruppe Rose als eine von fünf Institutionen bei einem Modellversuch mit Traumapädagogik mit. Das ist jenes Prinzip, das hinter jedem Verhalten der jungen Menschen den guten Grund sucht und verstehen will, was sie damit erreichen wollen. Alle seien begeistert gewesen, erinnert sich Nicole Wolschendorf, damals noch stellvertretende Heimleiterin.

Beschwingt hätten die Teamfrauen den bisherigen Regelkatalog abgeschafft und sich in die Auseinandersetzung mit den jungen Frauen gewagt. Sie erinnert sich noch gut, wie anstrengend es war, immer wieder dranzubleiben, durch eine verständnisvolle Haltung jegliche Retraumatisierung zu vermeiden und negative Glaubenssätze nicht zu bestätigen.

Ein Grundsatz der Traumapädagogik lautet: «Verstehen, ohne einverstanden zu sein.»

Zu viele Diskussionen können ins Leere führen

Tatsächlich merkte das Team nach dem schwungvollen Einstieg auf einmal, dass durch die neue Methode enorm viel Projektionsfläche entstanden war und dass Diskussionen endlos ausufernten. Und dass die ewige Sorge, die Jugendlichen nicht erneut zu verletzen, nicht nur wahnsinnig anstrengend, sondern auch wenig zielführend war. Nicole Wolschendorf stellt heute fast ein bisschen amüsiert fest: «Wir hatten aus lauter

>>

Angst vor Retraumatisierung irgendwie vergessen, Grenzen abzustecken.» Grenzen sind aber auch in der Traumapädagogik erlaubt und notwendig, ein wichtiger Grundsatz lautet: «Verstehen, ohne einverstanden zu sein.»

Zur Halbzeit des Modellversuchs, als die Traumapädagogik im Haus etabliert und viele Prozesse umgestellt waren, war auf einmal die Luft draussen: Alle fühlten sich erschöpft, es kam zur grossen Krise und viele im Team dachten an Kündigung. Die Sozialpädagoginnen, neu unter Nicole Wolschendorfs Leitung, brauchten dringend neue Methoden, um sich nicht in endlosen Auseinandersetzungen mit den jungen Frauen zu verlieren. Gute Lösungsansätze versprach die Transaktionsanalyse, eine therapeutische Methode, die den Menschen als eigenverantwortlich für sein Denken, Handeln und Fühlen sieht. «Sie half uns, die Lern- und Entwicklungs-

prozesse im Umgang mit den Verhaltensweisen der jungen Frauen zu verstehen», erzählt Wolschendorf. Die Schulung in Transaktionsanalyse vermittelte den Sozialpädagoginnen vor allem neue und wirkungsvolle Ansätze, um Diskussionen effektiv zu gestalten.

Zugleich sollte auch für die Jugendlichen etwas laufen, damit sie als Gemeinschaft neu zusammenfinden, fand Nicole Wolschendorf. Kurzerhand organisierte sie mit ihrem Team ein Erlebniswochenende unter dem Titel «Feuer entfachen im Schnee». Dieses Erlebnis mit dem Feuerritual, bei dem Altes verbrannt und damit losgelassen und in Gruppenarbeiten

Neues erarbeitet worden war, sei für alle ein wichtiger Meilenstein gewesen, erzählt sie. Seither gehört Erlebnispädagogik fix in den Jahresplan. Jeweils einmal im Frühling und einmal im Herbst finden zwei Erlebniswochenenden statt: Wochenenden,

Teamfrauen und Jugendliche schufen gemeinsam den «Rose-Kodex» mit wichtigen Werten.

Traumapädagogik, Transaktionsanalyse und Erlebnispädagogik

In der Wohngruppe Rose setzen Heimleiterin Nicole Wolschendorf und ihr Team auf zahlreiche unterstützende Massnahmen. Die drei Hauptpfeiler sind die Traumapädagogik, die Transaktionsanalyse und die Erlebnispädagogik.

Traumapädagogik

Der Modellversuch «Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen» von 2012 zeigte, dass vier von fünf Kindern und Jugendlichen in stationären Massnahmen mindestens ein traumatisches Erlebnis hinter sich haben. Die psychische Belastung führt zu gravierenden Emotionsregulations- und Bindungsstörungen und oft «unhaltbarem Verhalten», so dass stationäre Massnahmen abgebrochen werden – eine erneute Traumatisierung, die oft vermeidbar wäre. Kern der Traumapädagogik ist deshalb ein sicherer Ort, an dem sich sowohl Kinder und Jugendliche, aber auch die Pädagoginnen und Pädagogen gehalten fühlen können. Letztere müssen sich ihre Haltung immer wieder bewusst machen – den Kindern und Jugendlichen, aber auch sich selber gegenüber. Wichtig ist eine Umgebung, die durch Wertschätzung, Transparenz, Partizipationsmöglichkeiten und Freude an der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen geprägt ist. Wertschätzung und Respekt ihnen gegenüber sind zentral. Störendes Verhalten wird in der Traumapädagogik als Überlebensstrategie anerkannt: Bisher war es der einzige Weg für die Kinder und Jugendlichen, mit einer Situation umzugehen. Das heisst nicht, dass das auch akzeptiert ist: «Verstehen ohne einverstanden zu sein» lautet ein wichtiger Grundsatz. Traumapädagogik hilft, dass traumatisierte Kinder und Jugendliche korrigierende Beziehungserfahrungen machen und sich weiterentwickeln können.

Transaktionsanalyse

Wenn Menschen sich miteinander unterhalten, tauschen sie Kommunikationseinheiten aus. Die Transaktionsanalyse ist eine psychologische Methode, diese Einheiten zu analysieren:

Wer in der Lage ist, die Transaktionen zu analysieren, gewinnt tiefe Einblicke in das, was sich psychologisch zwischen einem selber und anderen ereignet. Kurz: Transaktionsanalyse macht menschliches Miteinander beschreibbar, verstehbar und gestaltbar. Sie macht deshalb auch nachvollziehbar, was in einem selbst, in anderen und generell während des Kommunizierens vor sich geht, und wie man sich in jedem dieser Bereiche entwickeln kann. Nicht zuletzt hilft Transaktionsanalyse, Manipulationen und Psychospielen auszuweichen und mit schwierigen Situationen umzugehen. Sie hat die menschliche Entwicklung zum Ziel und vermittelt Orientierungshilfen dazu, wo noch Potenziale entwickelt werden können. Durch ihr positives Menschenbild fördert sie ein ehrliches Miteinander und motivierende Entwicklung.

Erlebnispädagogik

Erlebnispädagogik ist handlungsorientiertes Lernen in der Natur. Sie bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich nicht nur über eine intellektuelle und gesprächsbezogene Herangehensweise mit ihren bisherigen Sicht- und Handlungsweisen auseinandersetzen. In gruppendynamischen Prozessen lernen sie, Verantwortung zu übernehmen und einander zu vertrauen. Erlebnispädagogik ist eine ganzheitliche, handlungsorientierter Methode, und das emotionale Erleben ermöglicht einen alternativen und vorbehaltloseren Zugang zu sich selbst und seiner Umwelt. Erlebnispädagogik stärkt das Selbstbewusstsein und fördert Sozial- und Selbstkompetenzen sowie die Kommunikationsfähigkeit. Indem die Gruppe das Erlebte gemeinsam reflektiert, wird ein Lernprozess ermöglicht. Erlebnispädagogik kann deshalb positive Verhaltensänderungen und Persönlichkeitsentwicklung fördern. Typisch sind Natursportarten und kooperative Teamaufgaben: Zu Fuss ein Ziel erreichen, gemeinsam ein Feuer entfachen, ein Thema mit Hilfe von Landart darstellen – solche Erlebnisse können verborgene Ressourcen sichtbar machen.



Sorgfalt auch bei der Einrichtung der Zimmer: Die innere Haltung spiegelt sich in der Einrichtung des Hauses. Fotos: Wohngruppe Rose

an denen anstehende Themen auf eine neue Weise behandelt werden, mit Landart, mit Ritualen, Rollenspielen und Gruppenübungen in der Natur.

Hinzu kommen die acht Jahreskreisfeste wie kürzlich die Frühjahrs-Tagundnachtgleiche Ostara, die als Anlass diente, die Sonnen- und Schattenseiten zu diskutieren und in der Gruppe persönliche Ressourcen zu finden. «Intensive Momente, die auch die Natur und den Lauf der Jahreszeiten mit einbeziehen und die allen ein ganz neues Gefühl von Zusammenhalt geben», freut sich Wolschendorf.

Parallel dazu entstand die Idee, die therapeutische Arbeit, die sich beim Team so positiv auswirkte, vermehrt mit Psychoedukation für die Jugendlichen in

Interaktion mit den Eltern anregen, sodass sich Familienmuster nachhaltig verändern können.

den Alltag einzubauen: 2016 nahmen erstmals auch die jungen Frauen an einem Grundkurs in Transaktionsanalyse teil. «Sie sollten sich ihres Verhaltens ebenfalls bewusst werden», erklärt Wolschendorf: «Sie sollten

selber merken, in welcher Rolle sie gerade handeln, erkennen, was in einer Situation gerade abläuft, und auch selber Lösungsmöglichkeiten finden.»

Die jungen Frauen spornten einander gegenseitig an

Die Wirkung zeigte sich erstaunlich schnell, und die jungen Frauen waren begeistert von den neu gewonnenen Einsichten. Sie spornten einander gegenseitig darin an, Situationen und Rollen einzuordnen und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten zu besprechen. Irgendwann jedoch wurde das intensive

Analysieren allen zu viel und die jungen Frauen forderten, zwischendurch möchten sie auch einfach ganz simpel ausrufen, wenn sie den Abfall hinaustragen müssen. Einmal sagen dürfen «das scheisst mich an», ohne dass daraus ein analytisches Lösungsfindungsgespräch entstehe. Für das Team war dieses Anliegen gut verständlich, «auch eine Teamfrau soll benennen dürfen, wenn sie die Nase voll hat», sagt Wolschendorf.

«Erzählen oder eine Lösung finden?»

Nach einer Phase, in der die neuen Methoden etwas Ruhe in den Alltag brachten, wurde 2017 wieder ein besonders schwieriges Jahr mit personellen Veränderungen und jungen Frauen in äusserst schwierigen Umständen. «In der Krise braucht es Wandel», beschloss die Heimleiterin. «Zeit also für eine neue Feinkorrektur.» In einer gemeinsamen Supervision erarbeiteten die Teamfrauen und die jungen Frauen – in den Dokumenten bezeichnen sie sich jeweils als «TF» und «jF» – gemeinsam einen Kodex mit den wichtigen Werten für die Gemeinschaft und die gemeinsame Sicherheit und unterzeichneten diesen feierlich. Inzwischen liegt bereits die dritte Auflage des

«Rose-Kodex» vor, und darin heisst es beispielsweise: «Unsere Kommunikation ist direkt, offen und transparent.» Und: «Die Teamfrauen fragen mehr nach: Was möchtest du jetzt? Erzählen oder eine Lösung finden?»

«Unsere Eltern sollten das auch wissen»

Solche Klärungen halfen immer wieder aus schwierigen Situationen. Ausserdem waren die jungen Frauen inzwischen selber so eingefuchst in die Transaktionsanalyse, dass sie fanden, ihre Eltern müssten doch dieses Wissen unbedingt auch mitbekommen. Nicole Wolschendorf hört hin, wenn die jungen Frauen Ideen äussern. Und Elternarbeit war ohnehin immer ein

>>

grosses Anliegen in der Rose. Deshalb griff sie die Anregung ohne Zögern auf. Ausserdem war es eine gute Möglichkeit, gerade in einer unruhigen Zeit die Eltern stärker mit einzubeziehen. Noch im gleichen Jahr nahmen deshalb erstmals auch Eltern an einer freiwilligen Schulung in Transaktionsanalyse teil und erhielten wichtige Inputs über Hirnentwicklung, entwicklungsfördernde und hemmende Faktoren während der Pubertät, Erziehungs Kompetenzen oder Umgang mit Gefühlen wie Schuld und Scham.

Die Bereitschaft der Eltern, an den gemeinsamen Gruppensitzungen teilzunehmen, sei nicht immer einfach zu wecken, sagt die Heimleiterin. Aber für jene, die sich motivieren lassen, seien die Sitzungen wichtig und effizient. Eltern stärken, Kompetenzen fördern, Parentifizierung auflösen: «Die gemeinsame therapeutische Gruppenarbeit hilft, die Interaktion mit den Eltern anzuregen, sodass sich die Familienmuster nachhaltig verändern können.» Seit zwei Jahren ist aus den anfangs fünf Anlässen ein «Elterngruppe-Abend» geworden, der regelmässig alle zwei Monate stattfindet und den eine speziell für sie eingesetzte Elternbegleiterin zusammen mit einem transaktionsanalytischen Familientherapeuten betreut.

Der sichere Ort spielt eine zentrale Rolle

Nicole Wolschendorf steigt die Holzterrasse hoch zu zwei leerstehenden Zimmern im ersten und zweiten Stock. Diese sind ungleich gross, teils verwinkelt, aber freundlich und frisch gestrichen. Die jungen Frauen, erzählt sie, richten die Zimmer dann tatsächlich sehr sorgfältig ein, bei manchen hänge sogar nach zwei Jahren noch das Willkommensplakat vom Eintrittstag an der Tür. Zeigen will die Heimleiterin keines der bewohnten Zimmer, diese sollen geschützte Privatbereiche bleiben: Der sichere Ort spielt in der Rose eine zentrale Rolle.

Im Nebenhaus, das auch über eine gemeinsame Terrasse erreichbar ist, befinden sich weitere vier Zimmer, die eigentlich vor fünf Jahren als Aussenwohngruppe vorgesehen waren. Die jungen Frauen, die aufgrund ihrer Kompetenzen in diese hätten übertreten können, äussersten jedoch, dieser Wechsel sei ihnen zu herausfordernd, und wollten diesen Schritt nicht wagen. Deshalb hiess die Aussenwohngruppe schon bald «Haus 2». Das bedeutet, dass junge Frauen, die aufgrund ihrer Kompetenzen dorthin umziehen, weiterhin ans Haupthaus angebunden bleiben, aber immer selbstbestimmter leben dürfen. «Diese flexible Anpassung entspricht unserem Stil, individualisiert und prozessorientiert mit den jungen Frauen zu arbeiten», erklärt die Heimleiterin. Dieser Tage ist wieder eine junge Frau in eines dieser Zimmer eingezogen, um schrittweise auszuprobieren, wie sie ihren Alltag eigenständiger gestalten kann.

Das Schnupperzimmer im Haupthaus, ein kleiner Raum mit grossem Fenster und Dachschräge im obersten Stock, steht gegenwärtig leer. Nicole Wolschendorf deutet auf das Plakat, das an der Wand hängt. «Believe In Your Dreams And They Will Come True» steht darauf, glaube an deine Träume, dann werden sie wahr. Solche Sinnsprüche hängen im Haus verteilt, wie kleine ermunternde Gedankenanstupser. Sie ist überzeugt, dass diese auf die jungen Frauen stärkend wirken.

«Nicht Symptome stehen im Vordergrund, sondern die persönliche Entwicklung.»



Terrasse zwischen den beiden Häusern der Wohngruppe Rose: Auch Atmosphäre im ganzen Haus und melden das auch häufig so zurück.

Auch wie wichtig eine gesunde Ernährung für die Heilung ist, möchte Wolschendorf, selber Veganerin, den jungen Frauen vermitteln, und wie Bewegung, Achtsamkeit und Meditation oder regelmässige Gruppenabende das Wohlbefinden verbessern – sie alle ergeben ein reichhaltiges Gesamtpaket. Die Jugendlichen melden ihr verschiedentlich zurück, dass sie diesen Ansatz sehr schätzen. «Hier wird Wert auf das Innere des Menschen gelegt», habe eine Jugendliche gesagt: «Nicht die Symptome stehen im Vordergrund, sondern die persönliche Entwicklung.»

«Erkenne dich selbst» gilt auch für das Team

Sozialpädagoginnen, die in der Rose arbeiten wollen, müssen auch bereit sein, regelmässig an den Supervisionssitzungen teilzunehmen, die gemeinsam mit den jungen Frauen stattfinden. Das Motto im Haus, «Erkenne dich selbst», gilt daher nicht nur für die jungen Frauen, sondern auch für die Teamfrauen:

«Nur was bewusst wird, kann heilen», betont Nicole Wolschendorf. Ihr ist bewusst, dass das Fluch und Segen zugleich sein kann, und das wird ihr auch immer wieder von den Teamfrauen zurückgemeldet: «Es ist spannend, aber auch sehr anstrengend, dauernd an sich zu arbeiten», hat sie schon öfter gehört. Nicht alle mögen sich darauf einlassen.

Sozialpädagogin Jasmin Frei ist eine von denen, die sich bewusst darauf einlassen. Sie hat soeben mit den beiden jüngsten Bewohnerinnen Guetzli gebacken und dann mit rosa und blauem Zuckerguss bestrichen, jetzt überlegt sie kurz. «Herausfordernd ist es schon, immer mit den jungen



sie ist ein sicherer Ort. Die jungen Frauen schätzen die wohnliche

Frauen und ihrem Päcklein zu arbeiten und sich gleichzeitig mit eigenen Fragen auseinanderzusetzen», sagt sie dann. Sie arbeitet seit einem Jahr in der Rose, und ihr kommt zugute, dass sie kürzlich eine Weiterbildung in Traumapädagogik abgeschlossen und schon vier Jahre lang in einer anderen Institution mit dieser Methode Erfahrung gesammelt hat.

Gute Unterstützung innerhalb des Teams ist wichtig

Generell macht ihr das Zwischenmenschliche weit weniger Mühe als die Arbeit mit den immer aufwendigeren Dokumen-

tationen. «Aber auch diese Belastung kann ich mit einer guten Work-Life-Balance auffangen.» Ausserdem schätzt sie die gute Unterstützung innerhalb des Teams, wo sie immer auf jemanden zurückgreifen kann und alle einander den Rücken stärken. Und auch die vielen schönen gemeinsamen Momente bauen sie immer wieder auf: «Gruppenabende, Rituale am Feuer, die Rose-Reise: Sie alle vermitteln ein Stück Normalität und stärken das Gruppengefühl.»

Heimleiterin Nicole Wolschendorf möchte keines dieser Instrumente missen. «Das Einführen aller Methoden und Haltungen war aufwendig, allein in die Einführung der Traumapädagogik steckten wir über fünf Jahre lang enorm viel Energie und Ressourcen, personell, energetisch und finanziell.» Aber dafür sei das Team jetzt solide aufgestellt, es sei sozusagen eine Erntephase eingetreten. «Teamwechsel übersteht die Rose inzwischen stabil, und sogar in der Corona-Zeit sind wir erstaunlich ruhig dahingeschippert, nicht zuletzt dank der Unterstützung durch meine tolle Gruppenleiterin und Stellvertreterin Barbara Helfer.» Wie zentral sichere und kompetente Leitungspersonen seien, habe sich in dieser Zeit besonders deutlich gezeigt.

Idee für die Zukunft: eine interne Tagesstruktur

Nicole Wolschendorf wird dranbleiben, noch mehr in die Thematik «Wandlung und Heilung» investieren und vielleicht die Werkstatt, die sie seit Juni dazumieten kann, in einen Gruppenraum umbauen. Kürzlich war die Heimaufsicht bei ihr zu Besuch, und Wolschendorf hat die Anregung deponiert, man könnte in der Rose allenfalls eine interne Tagesstruktur aufbauen. «Das wäre toll», findet sie: Nicht immer passe es so reibungslos, wenn sie in der Wohngruppe neueste Methoden mit viel Individualisierung pflege, und die jungen Frauen dann in der öffentlichen Schule in ein althergebrachtes Modell ohne individuelle Möglichkeiten gepresst würden.

Deshalb wird sie auch künftig ihre Kreativität sprudeln lassen und im schönen alten Haus in Heiden Hilfsmittel einbauen, die ihr sinnvoll scheinen. Das lohne sich: «Diese jungen Frauen sind wundervolle Wesen, die eine herausfordernde Aufgabe erhalten haben. Wenn sie Heilung erfahren können, werden sie zu starken Menschen.» ●